Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen

Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 14 (1919)

Heft: 10

Artikel: Hausbesuche

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-351841

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mußten plöglich 2 bis 3 Proletarierfamilien beherbergt werden. Die Salons mit den Seidentapeten, die zierlichen Kofofomöbel erwiesen sich für die gesunden Bedürfnisse der arbeitenden Menschen als höchst unpraktisch. Die ganze Pracht ging schnell zum Teufel. Allmählich wurden praktisch Betten, Tisch usw. herbeigeschafft, und jezt ist man soweit, daß die Arbeiter in menschenwürdigen, luftigen Käumen wohnen.

Die Arbeiterkinder drücken sich nicht mehr auf schmutzigen Söfen und auf der Straße herum, sondern besuchen Kindergärten und Kleinkinderschulen, wo für ihr körperliches und geistiges Gedeihen gesorgt wird. Die Arbeitersfran ist kein Lasttier mehr, sie ist ein freies Mitglied der Gesellschaft, sie hat dieselben Rechte und dieselben Pflichten wie der Mann.

Das Proletariat übt nicht allein die politische Macht aus, sondern verleiht dem ganzen öffentlichen Leben sein Gepräge. Die feinen Cafés und Restaurants sind geschlossen, dafür sind die "Sowjet-Speisehallen" da. eleganten Automobile, Schlitten und Wagen sind aus dem Straßenbild verschwunden, die großen Kaufhäuser und Läden find nationalisiert und werden vom Staat weitergeführt. Die Bourgeoisie gibt nicht mehr den Ton an in den Straßen, fie ift von der Bildfläche verschwunden: die einen find mit ihrem Geldbeutel ins Ausland gefliichtet, andere haben sich in ihre Löcher verkrochen, aber der größte Teil hat notgedrungen zur Arbeit gegriffen und hat sich proletarisiert. Das Straßenbild einer Stadt wie Moskau wird einzig und allein vom Proletariat beherrscht. Ueberall fieht man Arbeiter und Arbeiterinnen, in den Straffen, im Theater, in den Hörfälen, in den Versammlungen und Konzerten. Unbergeflich wird für die Teilnehmer am Griindungskongreß der dritten kommunistischen Internationale (Anfang März 1919) das große Festkonzert bleiben, das zu Ehren der Internationale im Großen Theater zu Moskau gegeben wurde. Das weite prunkvolle Haus, die Zarenloge, die Logen der Fürsten und Minister, alle Reihen waren ausschließlich mit Proletariern und Proletarierinnen besett. Das Orchester, das friiher die Zarenhymne spielte, stimmte die mächtigen Klänge der "Internationale" an. Und der Beifall, mit dem die Reden der ruffischen und fremden Rongreßmitglieder aufgenommen wurden, zeigte, daß für die russischen Arbeiter "Internationale" und "Diktatur des Broletariats" keine leeren Worte sind, sondern lebendige Begriffe, für die sie kämpfen, für die sie Opfer bringen und in deren Namen sie zu siegen verstehen.



Die Textilarbeiterinnen im Generalftreik.

Ein gutes Zeichen war das mutige Verhalten der Basser Arbeiterinnen während und nach dem Generalftreik. Sahrzehntelang waren bei allen größeren Gesamtaktionen der Bafler Arbeiterschaft die weiblichen Arbeiterinnen ihr gro-Bes Sorgenkind; fast gar nicht möglich war es, nur einen Teil der vielen tausend Arbeiterinnen, die in den verschieditten Branchen der Textilindustrie beschäftigt sind, von den Fabriktoren abzuhalten. Kein Bunder: die meisten, bis auf ein kleines Kerntriippchen, standen der Organisation fern und haben erst in den letten Monaten den Weg zur Organisation gefunden. Als nun der Ruf an diese Arbei= terinnen ging, sich solidarisch zu erklären für ihre kämpfenden Brüder, da war der Wille, diesen Kampf zu wagen, fast einstimmig da. Bei allen großen, gut besuchten Versamm= lungen vor und während des Streiks ist keine einzige Stimme laut geworden, welche gegen den Streik gesprochen hätte. "Jahrelang haben wir zugunsten der Textilbarone darben müffen, jett können wir auch einmal für uns und unsere kämpfenden Genossen Opfer bringen", so und ähnlich wurde in den Saal hineingerufen. Alles Drohen der Unternehmer, das Freimachen der Strafen und Fabriktore durch Militär hat keine Arbeitswilligen gelockt. Biele Arbeiterinnen wurden als Streikposten verhaftet und gerade nicht am besten behandelt. Erst als der Ruf von der Streikleitung kam, wurde die Arbeit wieder aufgenommen. Von den Unternehmern und ihren Selfeshelfern wird nun die Situation als vorderhand ergebnisloser Streik ausgenütt, viele hunderte Arbeiterinnen, darunter Bertrauenspersonen, wurden auf die Straße geworfen. Auf der andern Seite wetteifern gelbe und schwarze Gewerkschaften nur so um die Gunst dieser Arbeiterinnen und warnen vor dem roten Terror. Lange weigerte man sich, den Gemaßregelten die städtische Arbeitslosenunterstützung auszuzahlen. Das alles, um die noch junge Organisation zu sprengen, um die Hennen zu zwingen, für schlechtes Futter goldene Gier zu legen! Aber der Erfolg ift trot Reaktion, trot christlicher Salbungsparole ein geringer. Wohl finden sich einige Wankelmitige, man nennt sie Mußmitglieder, die unter dem Druck der Willkür umgefallen find, aber der überaus größte Teil hat erkannt, daß nicht Unternehmer und chriftliche Organisationen den Kampf um bessere Lebensbedingungen führen, sondern die Organisation, die auf dem Boden des Klassenkampfes steht. Einige Berufe haben entgegen den frommen Wünschen unserer Gegner an Mitgliedern statt ab-, zugenommen. Alles in allem können wir sagen, daß es bei uns in Basel mit der Frauenbewegung politisch und gewerkschaftlich mit raschen Schritten vorwärts geht. Das Kind der neuen Zeit friegt rote Haare! Anna Winkler.



Spartakus.

Der Qualm auf dem Schlachtfelb ist langsam verraucht. Ein neuer Arieg ist in der Welt entbrannt. Die Sichel des Mondes, von Angst übermannt, Sich tief in die schweigenden Wasser des Weltmeeres taucht.

Auch die Sterne bersinken. Die Sonne berglast. Kein Wind kühlt mehr der Städte fiedernde Stirn. Steil lodern Flammen aus jedem Gehirn. Revolution! Entsetzen naht.

Zeitungen werden erftürmt und besett, Bahnhöfe ermordet. Alle Dinge sind wie Gisenbahnschienen so

Doch eine gewaltige Ibee beflammt die Gewalt. Wer sie nicht begreift, schaubert und ist entsetzt.

Bürgertum freischt. Gigentum! Stille! Sie sammeln und nehmen Partei. Hoch die Regierung! Sie schießt mit gesehlichem Blei! Höhnisches Grinsen. Es ist Proletariat, das sich zersleischt.

Proletarier marschieren. Den himmel zerklüftet Geschrei. Auf einer roten Fahne in Goldschrift brennt: "Spartakus!" Zusammenstoß! Schuß... Schuß... Schuß... Die Ibee wird Gewall: Maschinengewehr, Haubige, Flammen-

Melbung: "Aufruhr erftickt." Ein Windstoß aus Often fühlt und erfrischt.

Tote liegen begraben unter der Häuser zertrümmerter Bucht. Die Sonne psalmt: Wer Arbeiter mordet, ber ift verflucht!" Und die Flamme brennt weiter... Still! Du hörst, wie sie zischt.

Max Barthel, Revolutionäre Gedichte.



Hausbesuche.

Wir kannten uns nur flüchtig, hatten ein paar Wal nach Versammlungen miteinander gesprochen.

Ihr Knabe brachte mir eines Tages einen prachtvollen Serhstblumenstrauß mit der freundlichen Sinkabung, seine franke Mutter zu besuchen. Ich dachte zuerst an Grippe; aber Heinrich, ein munter ausgewecktes Bürschchen, versicherte, seine Mutter sei nicht spanisch; sie habe ein böses Bein. Er mochte Augst haben, ich käme aus Furcht vor Ansteckung nicht. Sein

zweifelnd-fragendes Gesicht hellte sich auf, als er sah, daß ich mich zum Mitgehen anschickte.

Ihre Familie wohnt in jenem Stadtteil, in dem sich die arbeitende Alasse zusammendrängt, nicht nach eigenem Willen und Empfinden; aber man hat in allen Städten der Armut ein besonderes Gebiet angewiesen, wo sie aus den Augen der glücklicheren Alassen verbannt, sich mit sich selbst durchschlagen mag.

Diese langen, gleichförmigen Säuserreihen sind bewohnt vom Keller bis hart unters Dach.

"In welchem Stocke wohnt ihr?" fragte ich den Knaben, als wir vor ber Hanstür ftanden.

"Im ersten, wenn man bom Himmel herunterkommt." Das war wirklich ein Mutterwiß; benn so sprach und erzählte gerne die Frau, mit der ich bis jeht fast nur gescherzt hatte; es schien mir, es lachen auch ihre Augen, obschon der Anabe äußerlich mehr dem Bater glich.

Ich traf sie mit zwei andern ihrer Buben in der Lüche, die von einem kleinen Dachfenster notdürftig erhellt wurde. Was in diesem kleinen Lüchenraum alles zusammengedrängt war! In der Mitte stand eine Kähmaschine, an der die zähe, sonst wirklich roduste Frau trot ihrer Beinschmerzen Anabendosen fertigte. Und dei der spärlichen Beleuchtung. Sie hatte vormittags Wäsche gehabt in der Küche und nunkte sie ebenfalls in diesem Kaum trocknen, da weder Waschsiche noch Trockenraum oder eine Gesegenheit zum Ausbängen sich dot. Das größte Zimmer dieser Dachwohnung hatten sie an ein junges Chepaar, mit dem ebenfalls die Nüche noch geteilt werden unte, vermietet, und die andern zwei brauchten sie als Schlafzimmer.

"Wir könnten boch ben Zins nicht alleine aufbringen. Jeht aber hören Sie! Deswegen ließ ich Sie ja holen. Weine Beine tragen mich kaum mehr und ich bin keine Stunde sicher... Mo der Hausmeister hat uns gekündigt."

"Aber das barf er doch nicht. . ."

"Seine Tochter wollte diese Wohnung beziehen. Es sei für Hausmeister sehr unangenehm, wenn die Mieter in der Dachwohnung so viele Kinder haben."

Die Aermste weinte beinahe vor Zorn. "Da führens die Engelmacher und alle, die mithelfen, daß die armen Würmer sortgehen, dor Gericht und verurteilen sie samt und sonders, als wären das Verbrecher. Aber jene, die da keine Kinder im Hause dulben, das sind brave, ehrsame, wohlangesehene, unbescholtene Bürger, denen wird kein Haar gekrümmt."

"Aber bitte, gehen Sie doch vor die Mieterschutzkom=mission."

"Selbstverftändlich tun wir bas."

"Sehen Sie, unser Kampf, ober besser einiges aus ber langen Liste der Forberungen der Sozialbemokratie. . ."

"Ja, ja. hat uns um die Wohnung gebracht; denn das schluckt der Hausmeister nicht, daß auch ich mit den Roten gehe. Mein Mann gehört eben zu den Stillen im Lande. Seit das Weibervolk die Kase in alles stecke das Waul in alles hänge, gar auf der Straße demonstriere und dei Streiks mitmache, werde die Welt und vor allem die Jugend von Tag zu Tag verdorbener."

"Aha, da liegt ber Safe im Pfeffer."

"Ja, er ift nämlich Jäger, wenn nicht aufs Wild, dann auf die Schürzen."

"Daher ber Haß auf die Jugend."

"Was sollen wir aber machen, wenn die Mieterschutztommission seine "Gründe" anerkennt?"

"Aber das ist ja unmöglich. Man kann Sie mit fünf Kinbern doch nicht auf die Gasse stellen, und zudem im Winter mit einem Sängling."

"Man "hilst" einem manchmal dort auf andere Art und Weise. Es gibt doch Wassenquartiere, nicht wahr?"

"Allerdings."

"Moer das nehme ich nicht an. Nein. Nicht beshalb, weil ich nicht zusammen mit andern armen Teufeln wohnen und hausen möchte. Wir mußten die Wohnung immer mit andern teilen; weder mit diesem noch anderen Leuten im Haus bekam ich Arach. Wohl sagte ich offen meine Meinung; aber in allem Anstand. Sie kennen ja meine Art; so im Spaß konnte ich den Frauen schon manches sagen, sie über Verschiedenes aufklären. Ich habe jeweils die Lacher und die Sympathie auf meiner Seite. Der Hausmeister sagte erst kürzlich, als eine

andere von der Moll- zur Dur-Tonart überging: Die Oberste macht noch alle verrückt im Hans."

"Deswegen möcht er Sie gerne rausschmeißen, nicht nur

wegen des Kindergeschreis."

"Aber die Grausamkeit, mitten im Winter, auf 1. Januar. Denken Sie doch. Nun hat mein Mann neben dem strengen Bahndienst sich so abgeschunden mit dem Pflanzland. Jede sreie Minute war er draußen; ich half, die Kinder suchten Mist zusammen, so viel sie nur schleppen konnten, und jedt, da wir etwaz für den Winter zum Beißen hätten: Kartossen, Kohl und Küben, auch Salzbohnen, Khabarber in Flaschen; kurz, wo ich nur konnte, habe ich namentlich der Kinder wegen vorgesorgt. Da soll ich dann bei der größten Winterkälte all das Zeug wohl auf die Straße wersen? In einem Massenquartier kann ich das alles doch nicht unterbringen. "

"Bitte, regen Sie sich beswegen nur nicht auf; bor Wietamt müffen Sie ober Ihr Mann Ihre guten Gründe einfach

vorbringen."

"Ja, wenn ich nur gehen könnte, er schluckt leider alles in sich hinein, auch das Bitterste. Eher erwürgt er dran, als daß er etwas herausbrächte, und wenn ich's ihm auch lange vorschwaße und er längst alles aus- und inwendig weiß, er kann einsach nicht. Eben deshalb ließ ich Sie kommen — könnten Sie nicht für den Kall..."

Sie nicht für den Fall . . ."

"Seien Sie unbesporgt; ich will alles tun, was ich kann. Wissen Sie, und besser wäre? Will sehen, daß der Arbeitersekretär sir Sie handelt, der kennt sich in all dem besser und und imponiert mehr als nur so ein Frauenzimmer."

"Kann sein. Wenn ich kann, dann geh ich schon am liebsten

"Kann sein. Wenn ich kann, bann geh ich schon am liebsten selbst; benn ich möchte den Herren bei der Gelegenheit grad mal zeigen, daß wir nicht so unreif sind, wie sie meinen. Sie sollen mal hören, daß unsereins wohl beten gesehrt wurde, daß aber die Not uns benken lehrte. Das sag ich: wenn sie uns mitten im Winter mit den fünf Kindern aus dem Haus heraustreiben, dann sollen sie auch für die fünf armen Würmer sorgen, ich geh dann wieder als Dienstmagd und der Mann soll ein Zimmer mieten. Wenn die Heiligkeit der Familie ihnen so heilig ist, nun, dann man auch die unsrige zugrunde gehen. Ich sage Ihnen, das noch Ungeborene, das bekommt michts von der Milch der frommen Denkungsart, im Gegenteil: Haß impsen sie ihm von allen Seiten ein, bedor es das Licht der Welt erblickt."

Wie ich sie gerade und frei anschaute, da freute ich mich siber diese aufrechte, mutige Kämpferin, die nichts von jener süßlich-sentimentalen Madonnenhaftigkeit an sich hat, deren Gesühle für die Kinder wie die ganze Arbeiterklasse stark sind und die mir wirklich als eine jener Berusenen erschien, als Anklägerin vor das Forum der heutigen Gesellschaft zu treten.

Gerade eine solche Frau und Mutter scheint mir die nötige Reife zu haben, um bort, wo ben Forderungen des Volkes Gehör geschenkt werden muß — im Ratsaal — den Regierenden es immer wieder zuzurusen: Ihr, die ihr es den Besitzenden ge-stattet, die Armut der Arbeiter auszubeuten, daß sie sich in Wohnungen sperren lassen müssen, die jedem von euch zu schlecht wäre, gebt dem Besitzer das Recht, für teures Geld, für hohe Mieten das Haus vollends verfallen zu lassen. Ihr liebet es geschehen, daß der Grundwert beim Aufblichen der Industrie ständig zunahm, daß ohne Rücksicht auf Gefundheit und Begeumlichteit der Bewohner aufs Tollste drauflos gedaut wurde quemlichteit der Bewohner aufs Tollste drauflos gedaut wurde – Spekulation3= und Renditebauten tauften sie diese Häuser für einen Armen, der keine hohe Miete bezhlen kann. Ihr laßt euch in komfortablen Villen in schönen, mit allen Bequemlich-keiten ausgestatteten Ein- und Zwei- ober Dreifamilienhäusern wohl fein. Tauscht einmal auf ein Salb- ober nur ein Bierteljahr mit uns! Probiert's einmal burch, wie ungemütlich das Familienleben sich abspielt, wo Personen und Sachen sich im engsten Raume stoßen; dann berwundert ihr euch nicht mehr, daß alle Rücksicht auf Gesundheit, Sitten und selbst den gewöhnlichen Anstand gänzlich vernachläffigt werden. wenn ihr's selbst einmal durchkostet, dann beklagt ihr euch nicht mehr über die Verrohung der Jugend, nein, dann bewundert ihr sie, wie sie trot allem noch so reinlich sei, obwohl in den Lokalitäten nicht einmal Gelegenheit und Raum für die Befriedigung der allernatürlichsten Bedürfnisse vorhanden ist. Sorgt, daß es beffer wird, oder wir Arbeiterinnen ahmen einmal das Beispiel ber Bienen nach, die im herbst die Drohnen 'rausschmeißen.